

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 2,50 M. ...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die fünfzehntägige Zeit ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 3. September 1896.

Verleger Bureau Berlin SW., Bernburgerstraße 4.

Wer sind die Schuldigen an den Misereen in Konstantinopel?

Weiter als je scheinen die armenischen Wirren von einer bedrückenden Lösung entfernt. Im Vertrauen auf das ihnen von England bewiesene Wohlwollen treiben die Führer der Bewegung unbestimmt um die ihren Wohlthätigen dadurch zugefügten furchtbaren Leiden die Dinge auf die Spitze. ...

die offen aussprechen, daß sie noch weiter Gemehel auf Gemehel provozieren wollen, bis Europa genötigt sein werde, zu intervenieren und die Türkei nach den Wünschen der Revolutionäre umzugestalten. ...

„Ihr armen, gequälten, geprügelten, gedanklosen, zu Hunderten und Tausenden unter gräßlichen Qualen erstickten Armenier, — auch dann nicht geboten werden. ...

- 1. Ernennung eines Kommissars für Armenien, von Geburt und Nationalität Europäer, von den sechs Großstädten erwählt. 2. Die Politik, Justizpolitik und Finanzpolitik sollen durch diesen Kommissar ermannt und von dem Sultan bestätigt werden. ...

Abdul Hamid, der bis vor wenigen Jahren nicht ohne Gesicht die Geschäfte der Regierung leitete, dürfte mit ziemlich gemäßigten Gefühlen an diesem Tage auf seine lange Regierungzeit zurückblicken. ...

Was kann geschehen? So fragt im Anschluß hieran das „Volk“ selbst. Das ist eben die schwärze Frage, auf welche der vertriebene Herrscher auch keine antwortende Antwort giebt. ...

Deutsches Reich.

\* Kaiser Wilhelm, der sich gestern nach Dresden begeben hat, legt am Freitag die Reise nach Breslau fort, wo die Ankunft nachmittags gegen 1/2 Uhr erfolgt wird. ...

Das persische Theater.

(Mit Benutzung eines Artikels in der Fortnightly Review.) Schon vor der Eroberung Persiens durch Alexander den Großen gab es in diesem Lande eine dramatische Kunst, und zwar von religiösem Charakter. ...

gemein für ein frommes, verdienstliches Werk, eine Bühne zu errichten oder mit reichen Geschenken zu bedenken. Um eine Tasse, wie die Bühne genannt wird, zu errichten und eine Tasse auszulassen, steuert oft die verunglückten Leute einer ganzen Stadt oder eines Stadttheils zusammen. ...

und aus den Vermuthungen, welche sie häufig auslösten, athmet der ganze Haß des Schiiten gegen den Sunniten. Die Spitzbullen in den persischen Ministerien, welche häufig von Spionagen vornehmer Familien gegeben werden, sind sehr sorgfältig an Umfassung und Bedeutung oft die wichtigsten. ...

und unter dem damaligen Kronprinzen die Schlacht von ...

\* Staatssekretär Freireich v. Marschall machte Dienstag ...

\* Der Nordd. Allg. Zig. zufolge wird für heute dem ...

\* Der heutige Reichsanzeiger veröffentlicht den ...

\* Nach demnachstigen Wahlen für die Erneuerung des ...

\* In der Mehrzahl von der Religionsität steht der ...

\* Was man die buntesten Stellen unserer Verhältnisse ...

\* Befremden erregt es, daß die deutsche Reichsregierung ...

\* Freizügigkeit und bürgerliche Sozialpolitik. Man ...

Der Großherzog ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

hand anstößigen. Das ganze Unternehmen erhält den Namen ...

\* Der „Vorwärts“ ist in der Lage, ausnahmsweise einem ...

\* Eine derartige Anerkennung seitens der Demokratie ...

\* Aus Südwestafrika. Afrika ist und bleibt das Land ...

Auf welchen Ursachen diese Streitigkeiten beruhen, wird nicht ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

find 824 Delegationen anwesend, nur vier Städte sind nicht ...

\* London, 3. September. Nach einer gestern Abend aus ...

\* Yokohama, 3. Sept. (Neuerbelegung). Ein heftiges ...

Aus Nah und Fern.

\* Aus Uruguay. Die jüdischen Anführer in Argentinien ...

\* Der bayerische Reichsanzeiger. In Dornau wurde der ...

\* In dem Festnahl des Fürsten Bismarck in Stolte ...

\* Vom 18. Sept. erhaltene. Königlich erlassene ...

\* Der vielgenannte Begleiter Kanten's, der norwegische ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

Telegramme.

Berlin, 2. September. Ueber die Drogala-Expedition ...

Wien, 2. September. In Königswinter wurde ein ...

Wien, 2. September. Der nach Verabreichung von ...

Wien, 2. September. Der Reichskammerpräsident ...

Wien, 2. September. Der Reichskammerpräsident ...

Wien, 2. September. Der Reichskammerpräsident ...

Wien, 2. September. Der Reichskammerpräsident ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...

... die bürgerliche Sozialpolitik ...



ganam. Gdten, gebe mit Baden 30-40 Stk. Epheeboden, netz 20-30 Stk. Stichen 20-30 Stk. per 100 Rillgramm.

**Kartoffeln, Getreide, Kartoffelmehl.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Kartoffeln neue 2.50-3.00 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Kartoffeln neue 4.50-5.00 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Fleisch, Butter, Eier, Käse.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Schlachtkörper von 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Schlachtkörper von 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Getreide, Mehl, Öl, Wein.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Wolle.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Rohwolle 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Rohwolle 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Metalle.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Silber 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Silber 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Getreide, Mehl, Öl, Wein.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Wollwaren, Seiden, Baumwoll.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Wollwaren 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Wollwaren 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Metalle.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Silber 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Silber 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Getreide, Mehl, Öl, Wein.**  
\* Berlin, 2. Sept. (Königl.) Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...  
\* Potsdam, 2. Sept. Weizen 1.00-1.20 Stk. per 100 Rillgramm. ...

**Coursnotierungen**  
der Berliner Börse vom 2. September.

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and commodities with their respective prices and exchange rates.

**Wollwaren, Seiden, Baumwoll.**

Table listing prices for various types of wool, silk, and cotton goods.

**Metalle.**

Table listing prices for various metals, including silver and gold.

**Bekanntmachung.**

Zur Sicherung des Rohstoffes der Landbewohner ist die Einrichtung getroffen, daß die Landbesitzer auf ihren Vertriebsorten gewöhnliche und eingetragene Viehbesitzer, Viehhändler, Waidmännchen, Zehndner mit Werthpapiere bis 400 Mark, und wenn sie gefahrdrohend untergebracht werden können, auch Pächter zur Abgabe bei der Vollmacht des Amtsvorges oder zur Verpfändung antworten zu verpflichten haben.

**Kaiserliches Postamt 1.**

J. W. Meyer.

**Bekanntmachung.**

Teuzigen Einwohner, welche im Jahre 1897 ein Gewerbe im öffentlichen Vorhinein oder beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum 10. October ds. J. während der Dienststunden in dem Polizeisprechzimmer I, Schönebergstr. 1, Nummer 19 zu melden.

**Bekanntmachung.**

Am Monat August cr. sind an Gesellen und Lehrlingen bei der Armenvereinsverwaltung folgende Stellen zu besetzen:

**Das Schneiden im Hause**

Das Schneiden im Hause ist eine Kunst, die jedem Haushalten nützlich ist. Dieses Buch zeigt Ihnen, wie Sie Ihre Haare selbst schneiden können, ohne einen Friseur zu bezahlen.

**Bekanntmachung.**

Die Regulierung der Saale von Trotha bis Saargitz für Kleinverkehr soll in nächster Zeit in Angriff genommen werden, und zwar durch die Errichtung von Wehrräumen, die am 20. August 1893 zur öffentlichen Besichtigung gebracht wird.

**Bekanntmachung.**

Die Regulierung der Saale von Trotha bis Saargitz ist im Interesse der Bevölkerung von größter Wichtigkeit. Die Arbeiten sind durch die Errichtung von Wehrräumen zu bewerkstelligen.

**Bekanntmachung.**

Zu Saale a. S. wird von einem tüchtigen Kaufmann ein reiches, befeuchtetes, mit einem kleinen Geschäft geführtes, welches Branche - das aber dauernd festerem Auskommen bieten muß - zu kaufen oder zu pachten gesucht.

**Bekanntmachung.**

Die Armenvereinsverwaltung hat die Ehre, anzuzeigen, daß die Stellen für Gesellen und Lehrlinge am 1. September 1896 besetzt werden können.

**Das Schneiden im Hause**

Das Schneiden im Hause ist eine Kunst, die jedem Haushalten nützlich ist. Dieses Buch zeigt Ihnen, wie Sie Ihre Haare selbst schneiden können, ohne einen Friseur zu bezahlen.

**Wildhagen'sche Gewerbe-, Kunstgew.- und Fortbildungsschule.**  
Handarbeits-Lehrerinnen-Seminar.  
Halle a. S., Heinrichstr. 1.  
Moldungen von 12-2 bei der Vorsteherin.  
Fr. E. Gehrts-Wildhagen.

**Töchter-Pensionat**  
der Wildhagen'schen Frauen-Industrie-Schule.  
Vorzügliche, wissenschaftliche, praktische, hauswirtschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung. Ausgezeichnete Verpflegung.  
Pensionspreis jährlich 500 M.  
Moldungen bei Frau E. Gehrts-Wildhagen, Halle a. S., Heinrichstr. 1, part. 1897

**Vorkursus: Anhaltische Bauschule Zerbst**  
Wintersemester 1896/97  
4. November 1896

**Otto Thiele**  
Buchdruckerei und Verlag der  
"Halle'schen Zeitung"  
(Alleiniger Inhaber: Otto Thiele)  
Halle (Saale), Leipzigerstr. 87  
empfehlen sich  
zur elegantesten und schnellsten Herstellung  
aller kaufmännischen Drucksachen  
wie  
Mittheilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten  
u. s. w. u. s. w.  
bei billigsten Preisen.  
Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.  
1897 1. Heft.



(Nachdruck verboten.)

## Lady Diana's Geheimniß.

Roman von Florence Warrnat.

4) (Einzige autorisirte Uebersetzung.)

„Denkst Du das wirklich, Mutter?“ —  
 „Gewiß! Mach Dir also keine Gedanken weiter! Die Geschichte mit Antony ist längst vergessen, — solch' eine Heirath wäre ja auch ganz unmöglich. Wovon wollten sie leben? Lily ist vollständig von mir abhängig und Antony wird vor meinem Tode nichts erhalten, außer am Tage seiner Großjährigkeit die Bagatelle von dreihundert Pfund jährlich.“ —

„Ah, da fällt mir ein! Wird er nicht heute einundzwanzig Jahre alt? Bei Gott, ich hatte es ganz vergessen!“ —

„Ich auch, — aber der Geburtstag der jüngeren Söhne ist ja von keiner Bedeutung. Wenn ich nicht irre, war unter den Postfächern ein Brief von ihm. Lies ihn mir vor, Philipp. Er wird wohl nichts enthalten, das mich interessiert, aber Du kannst ihn immerhin durchlesen.“ —

Sie lehnte sich in den Sessel zurück und begann langsam ihre Chokolade zu schlürfen, während Lord Culwarren aufstand und den Brief seines Bruders hervorjuchte. Als er aber einen Blick in das Schreiben geworfen hatte, wurde er plötzlich sehr blaß.

„Mutter,“ rief er erregt, „Antony ist wieder in England. Diesen Brief hat er gestern von London aus geschickt und bittet darin, daß wir ihn und seinen Freund Fosbrooke heute an der Station abholen lassen. Er will seinen Geburtstag durchaus zu Hause verleben und ich ahne den Grund dafür. Weil er nun sein eigener Herr und nicht länger unter Deinen Befehlen sein wird, will er sich Lily holen. Auf Grund ihrer früheren Verlobung denkt er, daß sie sein Weib werden wird, und deshalb sage ich Dir, Mutter, sobald Antony den Fuß über die Schwelle setzt, sind all' meine Aussichten dahin!“ —

„Du sprichst wie ein Kind!“ unterbrach die Lady ihn vor Ungeduld, „und wirst Alles verderben. Ueberlaß mir die Sache! Sage nichts von Antony's bevorstehender Rückkehr, bis ich im Frühstückszimmer erscheinen werde.“ —

„Aber Antony wünscht doch, daß man ihm den Wagen um zwölf Uhr schicke.“

„Ich kann ihm nicht helfen. Er hätte etwas mehr Rücksicht zeigen sollen, als uns so unerwartet zu überfallen. Ich werde ihm sagen, daß das durchaus unpassend ist. Und dieser Freund, von dem er so viel geschrieben? Wie kann er den uns aufdrängen? Er weiß doch, daß ich keine Fremden liebe. Der Wagen wird erst um drei Uhr abfahren, — ich habe keine Lust, meine Leute beim Essen zu stören, — und bis dahin, Philipp, wird Lily Osprey Deine Braut sein.“

„Mutter, wäre es möglich!“

Mehr als das — es ist gewiß. Sobald Du nicht verläßt, werde ich nach Lily schicken und selbst mit ihr reden. Sie wird sich nicht weigern, denn ich habe sie erzogen und ihr Vater und Mutter erzieht. Deshalb muß sie mir wohl das Recht einräumen, ihr den zukünftigen Gatten zu wählen. Und hängt sie mit ihren Gedanken noch an Deinem Bruder, so will ich ihr dieselben schon vertreiben.“

„Aber wenn sie sich weigert, Antony aufzugeben? Der Gedanke, daß sie einem anderen Manne gehören könne, macht mich rasend. Wenn das geschähe, ich glaube, ich —“

„Es wird nie geschehen, Philipp! Vertraue mir! Und nun geh', ich will Lily rufen lassen. Bis wir uns wieder treffen, wird alles in Ordnung sein!“

Gehorsam erhob sich der Graf, küßte seiner Mutter die Hand und verließ das Zimmer, fest überzeugt, daß Lady Culwarren ihr Wort einlösen werde.

## 4. Kapitel.

## Im Netz gefangen.

Als Lily zu ihrer Tante beschieden wurde, befand sie sich im Musikzimmer, wo sie dem Spiele der Miß Paget zuhörte. Der Raum, ein mittelgroßer Salon mit schön ausgeführten Deckengemälden, enthielt eine kleine Zimmerorgel, ein Klavier, große Notenregale und eine Anzahl der verschiedensten Musikinstrumente, auf denen sich der junge Graf versucht hatte, bis er schließlich der Mandoline den Vorzug gegeben.

Lily saß still in einem Divan zurückgelehnt, vom Zauber der Töne umfungen, halb in Träumerei versunken. Sie war wirklich ein reizendes Geschöpf und man konnte es begreiflich finden, daß Lord Culwarren und sein Bruder sich um den Besitz bewarben. Die mandelförmigen, nachtdunklen Augen, das blaßschwarze Haar, der frische, rothe Mund, die blühende Gesichtsfarbe und die anmuthige, biegsame Gestalt, um die der ganze Liebreiz der Jugend spielte, — dies Alles machte Lily's Erscheinung zu einer außerordentlich anziehenden. Sie war zu hübsch und gutherzig, um energisch oder eigenwillig zu sein, zwei Eigenschaften, die sich allerdings unter der herrschüchtigen Leitung ihrer Tante schwerlich hätten entwickeln können. Miß Paget hingegen befaß große Charakterfestigkeit. Ihre Gesichtszüge, obgleich sehr blaß und fast statuenhaft unbeweglich, muhten einst von bedeutender Schönheit gewesen sein; sie hatte wundervolles, üppiges Haar, aber sie verbarg es möglichst unter einem Häubchen, und die dunklen Kleider, die sie trug, ließen sie älter erscheinen als sie war. Von keiner Bildung und reich begabt, nahm sie in Gardenholm nicht die Stellung einer gewöhnlichen Gesellschafterin ein, sondern vielmehr die einer vertrauten Freundin der Lady Culwarren, der sie sich im Laufe der Zeit unentbehrlich zu machen verstanden hatte.

Als Lily hörte, daß ihre Tante nach ihr verlangte, war sie hastig aufgesprungen. „O, Miß Paget,“ rief sie, sichtlich bestürzt, „was mag Tante Emily von mir wollen?“

„Weiß ich es, Lily? Vielleicht sollst Du ihr ein Buch holen oder einen Brief schreiben. Laß sie nicht warten!“

„Aber ich habe sie ja schon heute Morgen gesehen. Ob Philipp wohl bei ihr ist?“

„Was macht Dir das aus? Deine Tante wird nach Dir schicken, wenn sie Dich nicht braucht. Wirklich, Lily, Du wirst von Tag zu Tag bequemer!“

„Ich liebe aber nicht, fortgerufen zu werden, wenn Sie spielen“, schmollte Lily, noch immer zögernd.

„Je eher Du gehst, Kind, je eher kannst Du wieder zurückkommen“, entgegnete Miß Paget. „Ich will hier auf Dich warten.“

Wiederstrebend gehochte das Mädchen. Eine innere Stimme warnte sie vor dem, was kommen würde, und ließ sie vor dieser Unterredung zittern wie den Vogel, wenn er in den Bereich einer Schlange kommt. Und es war wohl etwas Schlangenartiges in der Weise, wie Lady Culwarren ihre Rechte empfing. Sie fürchtete nicht mit Unrecht, daß Lily noch immer eine romantische Neigung für ihren jüngeren Vetter in sich trug. Um sie trotzdem dem Wünschen Philipp's gefügig zu machen, wollte sie ihr in so lebhaften Farben schildern, wie viel sie ihren Verwandten für alle erwiesenen Wohlthaten schuldig sei, daß das Mädchen schon aus Dankbarkeit würde einwilligen müssen.

Lily mit zärtlicher Liebkosung neben sich auf den Divan ziehend, begann sie freundlich: „Mein liebes Kind, ich habe Dich heute Morgen nur flüchtig gesehen. Du weißt nicht, wie sehr

mir der Anblick Deines lieben Gesichtchens fehlt und wie eifersüchtig ich bin, wenn Du Fremden Deine Gesellschaft widmest.“

„Aber ich war nur mit Miß Baget im Musikzimmer.“

„Einerlei, — Du warst nicht hier. Und ich liebe Dich doch so sehr, meine kleine Lily.“

„O, ich weiß, wie gut Du immer gegen mich gewesen bist.“  
„Wie fühlt das klingt!“ erwiderte die Gräfin etwas verstimmt. „Andere waren auch gut gegen Dich, — z. B. Miß Baget, — aber ich habe doch am meisten für Dich gesorgt und ich liebe Dich wie mein eigenes Kind. Hast Du je die Mutter vermisst, Lily?“

„Nie, Tante!“ rief das junge Mädchen mit Wärme. „Ich habe mich sogar immer für glücklicher gehalten als Andere, weil ich zwei Mütter besitze, — Dich und Miß Baget. Und ich erwidere Deine Liebe aus vollem Herzen, — wirklich, ich bin nicht undankbar!“

„Nein, das bist Du nicht, mein Liebling! Allerdings verdankst Du mir auch Alles, denn Deine Eltern hinterließen Dir fast nichts. Was Du bei Deiner Volljährigkeit erhältst, ist eine Bagatelle gegen das, was ich für Deine Erziehung ausgegeben habe. Aber ich that das herzlich gern!“

„O Tante“, rief Lily gerührt, „wie soll ich Dir für all Deine Güte danken?“

„Ich verlange nichts, als Dich und Philipp glücklich zu sehen. Wir haben heute viel von Dir gesprochen.“

„Von mir?“ Lily wurde sehr blaß; sie fühlte, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen.

„Nun ja! Warum auch nicht? Wir haben Dich Beide so sehr lieb und wünschen nur Dein Wohl. Sage mir, fühlst Du Dich glücklich bei uns, Lily?“

Einen Augenblick zögerte das junge Mädchen. Dann erwiderte sie hastig: „Ja, ich bin glücklich.“

„Das freut mich zu hören! Ich wünschte, ich könnte dies auch von Philipp sagen, aber er ist nicht glücklich!“

„Warum nicht?“ fragte Lily, unwillkürlich vor der Antwort zitternd.

„Kannst Du das fragen, Kind? Du bist ein Weib und müßtest doch den Instinkt eines solchen besitzen. Siehst Du denn nicht, daß mein Sohn Dich liebt?“

„O, sprich nicht weiter, Tante! Ich beschwöre Dich!“ rief Lily mit gefalteten Händen und einem Blick, in dem sich Bestürzung und Verzweiflung malte. Lady Culwarren erkannte sofort die Ursache, aber sie that, als bemerke sie es nicht.

„Warum soll ich nicht darüber reden?“ sagte sie, eine würdevolle Miene annehmend. „Du wirst doch nicht Dein Spiel mit jenem Glück treiben, nach all' den Jahren, in denen wir für Dich gesorgt haben, wie eine Fremde von uns gehen wollen. Ist es zu viel verlangt, wenn ich Dich ersuche, mir einige Minuten zuzuhören?“

„So sprich, Tante!“ erwiderte das junge Mädchen mit geprüfter Stimme.

„Philipp liebt Dich!“ fuhr die Lady in stolzem Ton fort, „und er wünscht Dich zu seinem Weibe zu machen. Es giebt in England kaum eine Familie, aus der er nicht hätte seine Gemahlin wählen können, aber er zieht es vor, Dir diese Ehre zu erweisen, und auch ich würde mich freuen, Dich in Wirklichkeit meine Tochter nennen zu können. Ich kann deshalb nicht glauben, daß Du die Absicht hast, seinen Antrag zurückzuweisen.“

„O nein!“ stammelte Lily, wie ein Espenlaub zitternd, „um keinen Preis der Welt möchte ich undankbar gegen Euch erscheinen, aber trotzdem, — ich kann nicht, — es wäre unrecht —“

„Was wäre unrecht?“ unterbrach die Gräfin sie scharf. „Willst Du damit sagen, daß Du Philipp nicht liebst?“

„O, gewiß liebe ich ihn, aber nicht in der Weise —“  
Sie stockte, während dunkle Röthe ihr Gesicht übergoß.

„Was weißt Du von den verschiedenen Arten der Liebe? Wer hat gewagt, mit Dir über dieses Thema zu reden?“

„Niemand, Tante. Ich dachte nur —“

„Du hast nichts zu denken; Deine Pflicht ist, zu gehorchen!“ brauste die Lady auf. Doch sie beherrschte sich rasch wieder und sagte in freundlicherem Ton: „Komm, Lily, sei vernünftig! Bersprich mir, daß Du Philipp glücklich machen willst!“

„Kann ich es denn?“ war die zweisehlende Antwort.

„Natürlich kannst Du es! Seit Jahren schon wünschte ich eine Verbindung zwischen Euch und war froh, daß Philipp dem entgegenkam. Aber warum schaust Du so trübselig drein? Ist es Dir nicht recht?“

„Ich werde Alles thun, was Du willst!“ entgegnete Lily verwirrt.

„So kann ich Philipp sagen, daß Alles in Ordnung ist?“

Das Mädchen nicht stumm und brach dann plötzlich in Thränen aus. Die Lady legte ihren Arm um die Weinende und, sie zärtlich an sich ziehend, sagte sie: „Nun, ich will Dich jetzt nicht weiter drängen. Trockne Deine Thränen, zukünftige kleine Gräfin von Culwarren! Ich weiß genug und bin überzeugt, daß Du Dein Wort nicht zurücknehmen wirst. Glaube mir, Du wirst einst auf diesen Tag als den glücklichsten Deines Lebens zurückblicken!“

Mochte Lily in ihrem Herzen auch anderer Meinung sein, der Lady gegenüber wagte sie nichts mehr zu sagen und nachdem sie ihre Tante geküßt, verließ sie hastig das Zimmer. Ihr erster Gedanke war, Miß Baget aufzusuchen und ihr das schreckliche Unglück mitzutheilen, das über sie gekommen war. Es bestand freilich keine große Vertraulichkeit zwischen ihr und der bedeutend älteren, äußerlich sehr zurückhaltenden Gesellschafterin, aber Lily empfand ein so brennendes Verlangen, ihr Herz auszusüchten, daß sie sich in Ermangelung einer anderen mitfühlenden Seele an Miß Baget wandte. Diese besaß sich noch im Musikzimmer, an der Orgel sitzend und in einem Notenheft blätternd. Voll Ungestüm warf Lily sich in ihre Arme, in eine Fluth von Thränen ausbrechend.

„Was ist geschehen, Lily?“ rief Miß Baget überrascht. „Wann so verzweifelt?“

„O, es ist so furchtbar!“ schluchzte das Mädchen. „Können Sie es nicht ahnen, Miß Baget?“

„Doch, doch, Kind! — Ich errathe es. Deine Tante verursachte diese Thränen, indem sie Dich zu einem Schritte drängte, der Dir widerstrebte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Geister an der Saar.

(Schluß.)

Dicht hinter Mettlach verengt sich das Thal fast zur Schlucht. Die Saar rauscht ungebärdig über verborgene Klippen und ein brausender Widerhall liegt stetig über den Wellen. Der Himmel schaut herein, fast nicht breiter als die Saar selbst. Und da flammt auch schon wieder jenes unsichere Leuchten über Strom und Berg, das Fausts Zauberbilder begleitet! Vor uns, wo die Saar in spitzem Winkel sich wendet und sich selbst wieder begegnet, ertönt lautes Rufen und Pferdegewieher, dazwischen ein seltsames Knistern und Krachen. Das Schiff biegt um die Ecke, — siehe da! Oben auf dem Felsrücken liegt die alterthümliche Burg Montclair, eine uneinnehmbare Feste nach den Anschauungen früherer Jahrhunderte. Unten an der Saar ist Alles von buntgekleidetem Kriegsvolk erfüllt. Einige Worte Fausts erklären mir die Lage. Der Burgherr Jacob von Montclair hatte sich gegen seinen Lehnsherrn, den Erzbischof Balduin von Trier, einen Nachkommen Johanns von Böhmen, empört und eine achtmonatliche Belagerung im Jahre 1351 ungeschwächt ausgehalten. Da unternahm Balduin einen entscheidenden Schritt. Dort drüben am Rande des Flusses hält er selbst, eine herrliche Gestalt auf schäumendem Rappen, umgeben von glänzendem Gefolge, und mit finstern Lächeln blickt er hinauf. Er winkt, und plötzlich schlagen lodernde Flammen aus einer Höhlung dicht unter dem Thurme der Borchburg heraus. Tollkühne Soldner haben jene Höhle in den Grauwackenfelseln hineingearbeitet und mit allerlei brennbaren Stoffen gefüllt. Immer höher züngelt die Lohe, bestürzt sammeln sich die Mannen von Montclair bei dem Thurm, denn in ihm befindet sich die einzige Quelle, welche die Burg mit Wasser versorgt. Der Boden dampft, die Felsen glühen und bersten, ein Miß läßt durch die gewaltige Mauer des Thurmes. Die von Montclair weichen zurück, höhnische Zurufe erschallen aus dem Munde Balduins, das gemächlich dem Schauspiel zusieht. Da dröhnt ein dumpfer Schall aus der Höhlung, Funken, Asche und Qualm stieben hervor, und nun — der Felsen sent sich mitjammt dem Thurme, — der Athem stockte mir — da! Felsen und Thurm brechen in donnergleichen Getöse in sich zusammen und rollen in mächtigen Blöcken die Steile herunter! Zischend empfängt die Saar die glühenden Massen — kaum weicht unser Schiff aus —, die verschüttete Quelle t in dem heißen

Gestein und überzieht Alles mit dichten Dampfwolken. Durch eine Lücke sehe ich noch, wie Jakob von Montclair in der Bresche erscheint und das Zeichen der Unterwerfung herunter wirft. Balduin grüßt ritterlich mit dem Schwerte hinauf, — da stürmt unser Rachen weiter.

Faust kommt meiner Frage zuvor, indem er sagt: „Balduin ehrte den Heldenmuth seines Gegners. Die Burg wurde zwar geschleift, doch die Besatzung erhielt freien Abzug mit kriegerischen Ehren, und einige Jahre später veröhnte sich die Familie von Montclair wiederum mit dem Erzbischof und wurde von Neuem mit ihren Gütern, mit alleiniger Ausnahme von Montclair, belehnt.“ — Bravo gemacht, Balduin! Und hier ist es dir besser geglückt, als in Sponheim, weißt du noch? Lebwohl, und wenn dein Denkmal in Trier fertig steht, man steckt ja eifrig in den Vorbereitungen, dann will ich dich als alten Bekannten freundlich begrüßen!

Die Berge öffnen sich, ein lieblich blühender Gau liegt vor uns, eine fast ununterbrochene Reihe schmücker Dörfer zieht sich am linken Ufer der Saar entlang. Eine kühn geschwungene eiserne Brücke verbindet das alte Merzig mit dem gegenüberliegenden Hilbringen. Kaufts Nied fällt auf sie, Bogen und Pfeiler zerfließen in Luft, die Straße mündet in eine leichte Furt — da sieh! Unter Trompetenklang bewegt sich ein glänzender Zug von Rittern, von Sämpfen und ungefügen aus laiwem und riesigem Gefolge aus Hilbringen heraus und durchschreitet die Furt, und in gleicher Zeit zieht ein kleiner Reitertrupp, gefolgt von einigen wehrhaft anzusehenden Bürgern zu Fuß, von Merzig aus nach der Furt und erwartet am Ufer die Herankommenden. Als der erste das Land erwartet, springen die Reiter ab. „Heil unserem Kaiser Lothar!“ braust es in die Lüfte. Freundlich erwidert jener Ritter mit der gebieterischen Miene: „Danke meinen lieben Getreuen! Ja, als Kaiser ziehe ich in Merzig ein, um hier in dem alten Königshof der Merovinger Lager zu halten. Grade von Verdun her führt mich mein Weg, wo ich mit meinen Brüdern mich friedlich vertragen habe. Mein ist die Kaiserkrone und mein sind diese herrlichen Lande! Geleitet mich denn in eure gute Stadt!“ Wappenträger und Zinkenisten setzen sich an die Spitze des Zuges und unter jauchzendem Zurufen des Volkes ziehen sie in die Thore von Merzig.

Weiter rauscht unser Kahn. Hinter uns wölbt sich die Brücke wieder empor und ein Eisenbahnzug faust über die Stelle, wo eben die eisenbeschlagenen Räder des Stadthores knarnten. So 1052 Jahre bringen doch Manches mit sich!

Mephisto spottet natürlich wieder: „Ein wunderbar gutes Hochdeutsch sprach der Kaiser.“ — Nun fuhr ich nicht schlecht an! „Alter Kögler!“ rief ich, „zeige mir selbst einmal etwas Besseres, wenn du es vermagst!“ — „Hm“, meinte er, „die Gelegenheit ist nicht übel. Wenn ich.“ — Faust zuckte gleichgültig die Achseln. „Wohlan denn!“ rief Mephisto und erhob sich. Sofort fällt ein schwefelgelber Schein über die Landschaft und das am Ufer liegende Dorf Bedingen. Die Kärcherischen Fabrikgebäude sinken in den Boden, sodas ein von niedrigen Häusern umgebener Hof frei liegt. Es ist die alte Komturei der Deutschherren, die bis zum Jahre 1792 hier gehaust haben. Ein bleicher Mann in schwarzer Tracht, ungefähr derselben, wie sie Faust trägt, wird von Bewaffneten aus dem Hause in den Hof geführt. Auf der Freitreppe des Mittelgebäudes erscheinen die Deutschherren in schwarzen Gewändern mit weißen Mänteln. Der Komtur tritt vor und redet den Gefangenen an: „Stadtschultheiß von Trier und Rektor der dasigen Universität, Doktor juris utriusque Heinrich Klade, gröblich habt ihr mein freundschaftliches Vertrauen getäuscht. Ihr waret berufen, derer verderblichen Zauberer und Heren abgöttische Missethaten ans Licht zu führen und zu ahnden. Ihr habt in wenigen Jahren zur größeren Ehre Gottes sechshundert Heren zum Scheiterhaufen geliefert. Ich schätze euch darob hoch und war euer Freund. Aber wie ihr der Verdammten Habe an euch gezogen habt, und das von Rechts wegen, so ist auch ihr dämonisches Wesen in euch hinübergezogen. Man hat es laut ausgesprochen, daß ihr selbst auf der Hezrathen Saibe jenen teuflischen Tänzen beiwohnt habt, und vor dem Gericht zu Trier ist Anklage gegen Euch erhoben. Ihr seid geflohen und habt in meiner, des Komturs Jakob von Elb, sittenreiner Behauptung unter der Maske der Freundschaft Aufnahme gesucht. Unwissend des Geschehenen habe ich euch beherbergt. Zur rechten Zeit noch habe ich aber gewisse Nachricht empfangen! Ich sage mich von euch los, liefere euch durch sichere Boten nach Trier und überantworte euch euren Nichtern. Zieheth hin, und möge Gott euch und mir vergeben!“ — Er wendet sich ab

und kehrt mit den Deutschherren in das Haus zurück. Der Gefangene wird gefesselt und fortgeschleppt.

Mephisto winkt, die Erscheinungen verschwinden. „Im Jahre 1588 haben sie ihn zu Trier verbrannt!“ lacht er hämisch. „Zornig balle ich die Faust, — was hilft's? Er hat mir seinen Einfluß gründlich dargethan! Wie manches Feuerchen mag er noch in den Gehirnen entzündet haben, das sich nachher eine geistige Bewegung zur Ehre Gottes oder zum Wohle der Menschheit nennt!“

Wir jagen am Limberg vorbei, der fast senkrecht von der Saar aus aufsteigt, und nun schlingt sich das Flußbett behaglich durch eine ebene Wiesenfläche. Mitten im Grünen, am Ufer der Saar, liegt eine Festung, die zwar nicht so schön bunt ist, als wenn sie aus einem Richterischen Steinbaukasten entstanden wäre, dafür aber etwas größer. Es ist Saarlouis, erbaut im Jahre 1681 durch Vauban, angeblich in Folge eines Frühstücks bei Louis XIV., mit dem er wettete, daß er in einem Jahre eine vollständige Festung neuschaffen wolle. Vauban gewann seine Wette, den größeren Gewinn trug aber Frankreich davon, denn Saarlouis ist der Geburtsort des . . .

Ramon winkt Faust. Die Festungsmäuerchen, Bastionen und Kasemättchen schieben sich auseinander, wir sehen ein kleines zweistöckiges Häuschen in einer engen Gasse. Ueber der Hausthür ist eine große eiserne Tafel mit einer kurzen Inschrift angebracht. Da tritt ein Mann heraus in prachtvoller Uniform. Er zieht eine Pistole aus dem Gürtel und feuert sie in die Luft, zu unserer Begrüßung, dann ergreift er ein gewaltiges Sprachrohr und ruft mit einer geübten Verbeugung herüber: „Messieurs —!“ Nun steht er dort, die Hand in die Hüfte gestemmt, das eine Bein weit abgesetzt, elegant wie ein preussischer Tambourmajor, und zugleich tritt plötzlich die Inschrift auf der eisernen Tafel deutlich hervor. Sie lautet: Ici est né le maréchal Ney. — Der Bravo der Vrauen! sage ich unwillkürlich. — Wenn Sie doch gütigst richtig übersetzen wollten! sagte Mephisto in überlegenem Tone. Brave heißt tapfer, schlagen Sie nur im kleinen Plöz nach. Das deutsche Wort brav hat einen Beigeschmack, der nicht hierher paßt und mir außerdem persönlich unangenehm ist. — Aber im großen Plöz steht — Und im Thibaut steht . . .

Faust runzelt die Stirn und spricht leise das Wort: „Moskwa!“ Der Marschall wirft den Federhut vom Haupte und fährt herum, aber über die abgewendete Schulter feuert er noch einmal eine Pistole ab. Dann verschwindet er im Hause. Die Mauern rücken wieder zusammen, unser Kahn rauscht weiter.

„Wird die andere Verühmtheit von Saarlouis, der Admiral Knorr, nicht erscheinen?“ wandte ich mich an Faust. Ein einziger stummer, etwas spöttischer Blick belehrte mich über die Thorheit meiner Frage: an einem im Dienste befindlichen deutschen Soldaten scheint die Macht des Geisterbannes. Zugleich aber deutete Faust auf ein wunderbar altmodisches Wagengebäude, das eben aus dem Süthor der Festung herauskam. Das Fenster des Wagens wird geöffnet, ein frischer blonder junger Mann, mit welchem Schnurrbärtchen und großen blauen Augen, winkt herüber. Das Fenster schließt sich wieder, der Wagen verschwindet in einer Nebelwolke.

„Wer war das?“ fragte ich erstaunt. Faust schüttelte mihmuthig den Kopf, „wäre er ein paar hundert Jahre todt, dann würdet ihr ihn schon kennen, den Dichter des Lichtenstein!“ — „Und den Entzifferer meiner Memoiren!“ schmunzelt Mephisto mit selbstgefälliger Autorenniene. — „Wilhelm Hauff! Aber wie kommt der hierher?“ — „Skizzen, Band II, Seite 820!“ ist Fausts kurze Antwort. Ich werde dort nachlesen.

In schwindelnder Eile ging es weiter, wir näherten uns Bous. Dieser Ort wird mir stets unvergeßlich bleiben! Mephisto hatte Faust seit einiger Zeit allerlei zugerannt, Fausts Miene verdüsterte sich zusehends, und um ihn etwas aufzuheitern, kaluerte ich ganz harmlos, es wäre eigentlich ebenso wunderbar wie schade, daß, wie Saarbürg und Saarlouis, nicht auch Saaradam an der Saar läge, den weisen Bürgermeister van Bett und seine schalkhafte Richte Gretchen hätte ich gern auch einmal begrüßt. Raum habe ich die Worte heraus, so bricht Mephisto in ein höhnisches Gelächter aus, Fausts Auge prüht Blitze auf mich, ein Wirbelwind packt mich und trägt mich in die Höhe, ich höre noch, wie Mephisto mir gellend nachruft: „Auf baldiges Wiedersehen!“ — Dann vergehen mir die Sinne. — Als ich wieder zu mir kam, saß ich bei Conz am Ufer. Spornreitrichs lief ich nach Trier zurück.

Ich weiß bis heute nicht, was ich eigentlich verbrochen habe, und ich wäre dem Verleerer von Knigges: „Umgang mit Menschen“

te Lich  
g ist?“  
ich in  
einende  
h will  
n, zu-  
g und  
wirft.  
lichsein  
g sein,  
achdem  
erster  
edliche  
bestand  
eutend  
er Lich  
Hütten,  
Seele  
immer.  
Voll  
h von  
eracht.  
können  
te ver-  
rängte,  
hlucht.  
nd ein  
immel  
nd da  
Strom  
s, wo  
wieder  
wischen  
um die  
alter-  
ch den  
aar ist  
Worte  
s von  
bischof  
shmen,  
i un-  
n ent-  
s hält  
um-  
blickt  
nmen  
rburg  
Graum  
n sich  
um be-  
n, ein  
e von  
s dem  
Da  
Ache  
h mit-  
Felsen  
nmen  
ichend  
unser  
heßen

ehr dankbar, wenn etwa einer neuen Auflage ein Anhang über den Umgang mit Geistern beigelegt würde. Vielleicht fände ich darin Aufklärung und Belehrung für zukünftige Fälle.

## Allerlei.

**Hypnotischer Unfug.** Ein eigenartiger Kontrakt hat in Indianapolis, in den Vereinigten Staaten, zu einem gewiß seltenen Prozeß Veranlassung gegeben, dessen Erledigung man mit begreiflichem Interesse entgegenfieht. Ein Hypnotiseur hatte als Glanznummer seines Repertoires die Einschläferung eines Mannes angegeben, welcher sodann lebendig begraben und nach drei Tagen wieder erweckt werden sollte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Mann zu finden, der an die Kunst des Hypnotiseurs genügend geglaubt hätte, erklärte sich schließlich ein armer Teufel dazu bereit, gegen eine entsprechende Entschädigung sich lebendig begraben zu lassen. Dies war ein Geschäft wie manches andere auch, und so wurde ein regelrechter, gestempelter Kontrakt abgefaßt, der beiderseitig unterschrieben wurde. Die Prozedur ging vor sich, der Mann schlief und wurde auch, wie ausgemacht, im *Fatruem*-Park beerdigt. Vorsichtshalber jedoch hatte sich der Vererdigungsandidat ausbedungen — bloß 4 Fuß unter den Boden gebracht zu werden, dann am Saug eine bis an die Oberfläche reichende Röhre anzubringen, um eine genügende Luftzufuhr zu ermöglichen und eventuelle Hilferufe vernehmen zu können, und schließlich an seinem „Grabe“ einen Wächter aufzustellen, um nötigenfalls seine „Auffreihung“ sofort bewerkstelligen zu können. All diese Maßnahmen waren sehr angemessen, denn nach kaum 14 Stunden ertönten verzweifelte Hilferufe, vermischt mit Flüchen und Heulen, dem ein plötzliches vollständiges Verstummen folgte. Die Ausgrabung nahm immerhin längere Zeit in Anspruch, und man fürchtete, einen Toten zu finden. Der Anblick war graufig genug. Mit zerrauttem Haar, zerfetzter Haut und stierem Blick brachte man den vollständig erschöpften an's Tageslicht. Nach stundenlangem Mühen gelang es erst, den Mann halbwegs zu beruhigen. Der herbeigeeilte Hypnotiseur, um seinen Ruf besorgt, wollte sofort wieder mit der Einschläferung beginnen, stieß aber auf den heftigsten Widerstand seitens seines „Mediums“, welches bestimmt erklärte, daß es „genug habe“. Da weder Versprechungen noch Drohungen nützten, reichte der in seinem Geschäft und Ruf geschädigte Hypnotiseur auf Grund des rechtsgültig abgeschlossenen Kontraktes die Klage gegen den Abtrünnigen ein. Man darf gespannt sein, welche Beantwortung seitens der Richter die Frage finden wird: Darf ein Mensch gegen seinen Willen lebendig begraben werden?

**Ein moderner Landsknecht.** In Cape Girardeau, einem deutschen Städtchen am Missouri, ist jetzt August von Cloed t geitorben. Er war am 29. Mai 1826 in Westfalen als Sohn eines adeligen Gutsbesizers geboren und trat, nachdem er eine vortreffliche Erziehung genossen hatte, als junger Mann in die preussische Armee ein. Als Offizier machte er 1848 den Feldzug gegen die badiischen Aufständischen mit. Nachdem er bis zum Hauptmann gerückt war, quittierte er den Dienst, um unter Garibaldi's Fahnen zu treten. Er beteiligte sich an den italienischen Freiheitskämpfen und erhielt schließlich das Majors-Patent. Kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges wanderte Herr von Cloed nach den Vereinigten Staaten aus und trat, als Lincoln das Volk zu den Waffen rief, als Gemeiner in die Kompanie N. des 119. New-Yorker Infanterie-Regiments ein. Seine militärischen Kenntnisse sicherten ihm bald ein Avancement zum Hauptmann, worauf er dem Stabe des Generals Wensler von der Potomac-Armee zugeteilt wurde. Er geriet in südliche Gefangenschaft und mußte 22 Monate in dem berüchtigten Libbygefängnis verbringen. Dies schwächte seine Gesundheit und bis zu seinem Ableben hatte er an den Folgen der furchtbaren Strapazen zu leiden. Nach dem Kriege kam Herr von Cloed nach Cape Girardeau, wo er Jahre lang städtischer Ingenieur und auch Altkorrespondent war. In den letzten Jahren war er Invalide und seit drei Monaten an das Zimmer gefesselt. Er starb, allgemein geehrt und von einem großen Freundeskreise betrauert.

**Glänzende Toiletten.** Von der Prunktafel in der Wiener Hofburg zu Ehren des Zaren wird noch berichtet: Unter Vorantritt des ersten Oberhofmeisters, Fürsten Rudolf Liechtenstein, betrat der Hof den Saal. Als erstes Paar erschien Kaiser Franz Josef mit der Zarin, der Kaiser in der schmutzigen Uniform seines Kerbolmer Garderegiments, die ihn vorzüglich kleidet, die Zarin eine wahrhaft glänzende Erscheinung. Sie trug ein rosa Satin-Tudesskleid mit nicht zu langer Schleppe und von decidierter Farbe, das reich mit Silber- und Brillanten-Stickerei bedeckt war; diese diene aber nur einem Brillantschmuck als Folie, der in eine Märchenwelt zu gehören schien. Das hohe, ziemlich weit vorn befestigte Diadem, das Collier, das mit feinen Zadenreihen fast den ganzen Nacken bedeckte, und die große Brosche an der Corrage, von der keine Brillanten-Kaskaden herabhingen — Alles funkelte und strahlte um die Wette. Die einzelnen

Steine warfen vielfarbene Strahlenbündel aus und umgaben das junge, anmuthige Haupt mit einem blendenden Scheine, in dem das liebliche Lächeln, mit dem die Zarin alle ihr dargebrachten Begrüßungen erwiderte, den richtigen Rahmen fand. Das zweite Paar war Zar Nikolaus II. in der Infanterie-Uniform mit dem blauen Bande des Andreas-Ordens und die Kaiserin Elisabeth. Die Kaiserin schritt mit hoheitsvoller Anmuth am Arme des Zaren durch den Saal. Sie trug ein schwarzes, reich mit Juas gesticktes Kleid mit sehr langer Courtschleppe. Ein duftiger Schleier fiel von der hohen Frisur herab und eine dicke Krause umschloß den Hals. Die Aermel waren kurz und schlossen sich an lange schwarze Handschuhe. Ein Auerhahnfächer vervollständigte die Toilette, die jedoch des farbigen Schmuckes nicht entbehrte. Um die Hüfte schlang sich das kirchrothe, gelbgeränderte Band des russischen Katharinen-Ordens und die Brust schmückten in Brillanten die zwei Großkreuze vom Katharinen- und dem Sternkreuz-Orden. Beim Sprechen verklärte oft ein besauberndes Lächeln die schönen Züge der Kaiserin, auf denen immer und immer wieder die Blicke der Anwesenden beruhend ruhten. Nach den beiden Kaiserpaaren folgten Erzherzog Otto mit der Kronprinzessin-Wittve Stefanie, Erzherzog Ludwig Viktor mit der Erzherzogin Marie Josefa, die im Trauerkleide erschienen war (in Trauer um den Erzherzog Karl Ludwig); ihre herrlichen Brillanten hoben sich von dem Schwarz um so prächtiger ab. Erzherzogin Isabella, am Arme des Erzherzogs Josef Ferdinand, vervollständigte die Reihe der fürstlichen Frauen. Die Kronprinzessin-Wittve hatte eine außersehn schöne Toilette aus heliotropfarbenem Brokat und Lüll, sowie prachtvollen Schmuck, Erzherzogin Isabella eine reiche gelbe Toilette mit Georginen in verschiedenen Farben.

**Der Regenschirm im Theater.** In der Bretterbude, welche in Bad Rissingen den Namen „Agl. Theater“ führt, tropfte es im Aufdauerraum dieser Tage ganz lustig von der Decke. Durch das Abnehmen des Kronleuchters war eine Stelle undicht geworden und genährte dem Regen Durchlaß. Der unter der Brause sitzende Herr gewann der Geschichte die komische Seite ab und spannte zum Schutze gegen das himmlische Naß unter dem großen Halloh des Publikums seinen Regenschirm auf, unter dem er bis zum Schluß der Vorstellung sitzen blieb.

## Vom Büchertisch.

Am dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Unter der großen Zahl unserer illustrierten Wochen- und Monatschriften nimmt zur Zeit kaum eine einen rüstigeren Fortgang wie die *Illustrierten Diapostrophe* des alten bewährten Familienblattes „*Heber Land und Meer*“. Jedes neue Heft dieses Unternehmens zeigt uns, wie sehr die Leitung desselben betreibt ist, Anschluß an das Tagesleben zu gewinnen und dabei in Wort und Bild fort und fort Neues und Ueberraschendes zu bieten. So weist, nachdem er kürzlich der Inhalt eine Erweiterung erfahren, das erste Heft des neuen Jahrgangs schon wieder eine neue Kabrif auf, Neues vom Büchertisch, in welcher Paul von Szcewanski hinfort seine geistreichen und vielgelesenen Kritiken ausschließlich veröffentlicht wird. Dabei ist der sonstige Inhalt des Heftes so reich und mannigfaltig, wie der Rahmen des Unternehmens es nur verliattet. Neben belletristischen Beiträgen von A. Wichard und D. Elster finden wir eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Aufsätzen, u. A. die erste sachgemäße, durch Abbildungen erläuterte Darstellung der Lautensschlägerischen Drehbühne, Schilderungen der russischen Krönungsfeierlichkeiten, Reise- und Raadsttzen, ernste und heitere Klaudereien aus den verschiedensten Wissensgebieten und eine mit reichem Bilderschnuck versehene Chronik der Zeitereignisse. Eine Spezialität des Blattes, der vielfarbige Faksimile-Druck, ist durch zwei werthvolle Kunstbeilagen, „Lissetti“, nach dem Gemälde von A. V. Böhringer, und „Kämpfende Birkhähne“, nach dem Gemälde von W. Gräbhein, sowie durch bunte Streubilder zu den Artikeln „Im badiischen Schwarzwald“ und „Die türkische Armee“ nach Aquarellen von Fritz Reiß und Franz Schlegel vertreten. Eine besondere Ueberraschung wird den Abonnenten des neuen Jahrgangs durch die Einladung zur Lösung einer interessanten Preisaufgabe bereitet, deren Wortlaut im zweiten Heft zur Veröffentlichung gelangt, und als Ehrengabe wird der besten Lösung dieser Aufgabe ein Original-Deilmalder „Kinder des Südens“ von Leon Herbe (Bildfläche 64½ cm breit, 79 cm hoch) in goldchemten Rahmen im Werthe von 500 Mark zugesichert. So hat die Leitung des Unternehmens Alles gethan, um nach jeder Richtung den geistigsten Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen, und wir sind überzeugt, daß kein Leser das Heft aus der Hand legen wird, der in ihm nicht etwas ihn besonders Anziehendes gefunden hätte. Das erste Heft (Preis 1 Mark) sendet jede Sortiments- oder Kolportage-Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht ins Haus.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Z hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.